

Die wundersame

Täuschung. Das viel diskutierte Rekordprojekt des Deutschen Charismatikers Lüchtenborg entpuppte sich als Riesenschwindel. Uwe Röttgering* hat die Fakten zusammengetragen

Bernt Lüchtenborg ist ein Mann mit Charisma. Er strahlt Souveränität, Verlässlichkeit und Glaubwürdigkeit aus. Lüchtenborg hat die Welt umsegelt, setzt sich für benachteiligte Kinder und den Klimaschutz ein. Er kann begeistern und motivieren. Vielleicht sind dies die Gründe, warum es dem Sechsfünfzigjährigen gelungen ist, das dickste Seemannsgarn zu spinnen, das die deutschsprachige Segelsport-Szene je gesehen hat. Es ist eine Geschichte, an deren Ende eine getäuschte Öffentlichkeit, hinters Licht geführte Sponsoren und zwei betrogene Frauen stehen.

Wer in die Vita dieses Mannes eintaucht, merkt bald, dass Schein und Sein sich nicht

Reise des Bernt L.

decken. Dass sich jemand mit Taten in der Seglerwelt einen Namen machen wollte, die nicht, oder zumindest nicht so wie von ihm erzählt, passiert sind. Dabei ist er kein plumper Märchenerzähler. Er erzählt nur nicht alles. Lüchtenborgs Version der Wirklichkeit entsteht durch das Weglassen von Informationen. So ist er von 2000 bis 2005 um die Welt gesegelt. Und wer ihn über diese Reise erzählen hört oder seine Reiseberichte liest, glaubt, dass er diese Fahrt alleine gemacht hat. Dass sich hier ein Mann alleine dem Meer gestellt, und große Abenteuer bestanden hat. Aber Bernt Lüchtenborg war auf dieser Fahrt die meiste Zeit nicht alleine. Mit ihm an Bord war bis ans andere Ende der Welt seine Freundin. Doch das verschweigt er meist. Vielleicht, weil er sich als Solosegler besser gefällt. Vielleicht, weil eine solche Fahrt unter Seglern mehr gilt, wenn man alleine an Bord war.

Als Lüchtenborg 2005 für sein Abenteuer der bedeutendste Segelpreis in Deutschland verliehen wird, fliegt die Sache auf. Den Preis darf er behalten, die Aufregung in der kleinen Hochseeseglernszene legt sich schnell und er zieht durch die Vortragssäle der Republik. Darüber, dass er seine Reise in weiten Teilen zu zweit durchgeführt hat, spricht er nicht. Wenn in seinen Berichten das Wort „wir“ vorkommt, dann meint er sich und sein Schiff oder sich und die Bordkatze, aber nie sich und seine Freundin. Die passt offensichtlich nicht ins Bild.

ZWEIFEL BLEIBEN. Die Fotos, die einen Einhandabstecher in die Antarktis zeigen sollen, sind

alle in Feuerland aufgenommen worden. In der Antarktis sei das Wetter zum Fotografieren zu schlecht gewesen, heißt es. Es bleiben Zweifel. Große Zweifel.

Lüchtenborg schreibt ein Buch über seine Fahrt, das sich gut verkauft. Er kommt ins Fernsehen, die Fachpresse widmet ihm lange Artikel. Dies muss die Zeit gewesen sein, in der er Lust auf mehr bekommen hat. Lust auf mehr Segeln aber wohl vor allem auf mehr öffentliche Aufmerksamkeit. Und um dies zu erreichen, muss eine neue Reise her. Spektakulärer als alles, was andere deutsche Segler bislang auf die Beine gestellt haben. Als eine der größten Herausforderungen gilt es, die Welt alleine und ohne Stopp zu umrunden. Doch weil dies in Deutschland keine Erstleistung mehr wäre, legt er buchstäblich noch einen drauf: Er will die Welt gleich zwei Mal alleine und ohne anzuhalten umrunden. Ein Teil der Fahrt soll dabei im winterlichen Südozean am Rande der Antarktis gegen die vorherrschenden Winde und Strömungen erfolgen. Eine Pioniertat, die der staunenden Öffentlichkeit als „Weltrekordversuch“ verkauft wird. Wenn er von seinem Vorhaben spricht, dann glaubt man ihm, dass ihn ein innerer Imperativ wieder auf See treibt. Dass er segeln muss. Aber nur zu segeln ist ihm nicht genug. Er will seine Fahrt „mit Inhalt füllen“, wie er sagt. Lüchtenborg gründet einen Verein in Wismar, der benachteiligten Kindern helfen soll. Für diesen Verein will er Spenden lukrieren. Doch das reicht ihm nicht. Er gewinnt das Leibniz-Institut für Ostseeforschung aus Warnemünde für sein Projekt, will während seiner Fahrt Wasser-

proben für die Forschung nehmen. Und weil es immer noch nicht reicht, soll seine Fahrt noch ein Zeichen setzen und auf die Gefahren des Klimawandels aufmerksam machen. Lüchtenborg findet eine Fachzeitschrift als Medienpartner und geht auf Sponsorensuche. Das Budget der Fahrt, rund 500.000 Euro, soll so zusammenkommen. Denn auch wenn er nach außen hin das Bild des erfolgreichen Ex-Unternehmers pflegt, plagen ihn Geldsorgen. Ohne Unterstützung Dritter ist das Vorhaben für ihn nicht zu stemmen. Zwar gelingt es ihm eine Reihe von Firmen als

Neidern abgetan.

Das Geld ist knapp. Kurz vor Fahrtbeginn droht ein Gläubiger, Lüchtenborgs 16 Meter lange Aluminiumyacht *Horizons* an die Kette legen zu lassen. Erst dann werden die Schulden beglichen.

LETZTES BAD IN DER MENGE.

Ende Juni 2009 werden auf der *Horizons* in Cuxhaven die Segel gesetzt. Hunderte Zuschauer winken. Presse, Funk und Fernsehen berichten. Der Seenotrettungskreuzer spritzt Wasserfontänen in den Himmel. Lüchtenborg steigt in den Mast und winkt, während seine Yacht

„Würde ich einen Fuß auf festen Boden setzen, wäre das Projekt Makulatur!“ Lüchtenborg vor dem Start



Sponsoren zu werben, es kommt bei weitem nicht die Summe zusammen, die alleine für den Kauf einer geeigneten Yacht erforderlich wäre. Lüchtenborgs Freundin greift tief in die eigene Tasche, um dem Mann, den sie liebt, seinen Lebensstrom zu ermöglichen. Gut 270.000 Euro, ein Teil davon geliehen, soll sie in sein Projekt gesteckt haben. Drei Monate vor dem Start der Reise in Cuxhaven heiraten die beiden. Lüchtenborgs Stern leuchtet hell. So hell, dass keiner Gerüchten nachgehen möchte, nach denen er vor Jahren eine Yacht unter fragwürdigen Umständen auf Versicherungskosten in der Karibik verloren haben soll. Das wird als das dumme Gerede von

unter Autopilot durch das braune Elbwasser Richtung Nordsee steuert.

Vor ihm liegen über 60.000 nonstop zu segelnde Seemeilen und 16 Monate Einsamkeit. Das glauben zumindest alle, die ihn an diesem Tag verabschieden. Das glauben auch alle, die seine Reise Tag für Tag im Internet verfolgen, wo die Position der Yacht und Tagebuchauszüge veröffentlicht werden. Doch Lüchtenborg glaubt an diesem Tag nicht mehr an seinen Traum. Schon als er die letzten Interviews gibt, und von der großen sportlichen Herausforderung und all den Dingen, für die er sich einsetzen will, spricht, ist sein Vorhaben Makulatur. Er weiß, dass er, sobald

* Der Deutsche Uwe Röttgering, Jahrgang 1968, ist selbst solo rund Kap Hoorn um die Welt gesegelt und Autor des Buches „Die See gehört mir“ (Delius Klasing; siehe auch www.seefieber.de). Er ist Rechtsanwalt und arbeitet heute in einer Immobilienfirma.

er die Begleitboote hinter sich gelassen hat, Kurs auf die Insel Norderney nehmen wird. Er weiß, dass dort eine Frau – nicht seine Frau – zu ihm an Bord kommen wird. Aber vielleicht gehört Lüchtenborg auch zu den Menschen, die so etwas ausblenden können. Die das Rampenlicht so besoffen macht, dass sie wirklich glauben was sie sagen.

Kaum einen halben Tag nach dem Start läuft die *Horizons* in den Hafen von Norderney ein. Es ist Nacht. Eine Frau geht an Bord und wenig später sticht die Yacht wieder in See. Die beiden kennen sich schon lange. Sie sind schon einmal gemeinsam um die halbe Welt gesegelt. Damals, bei Lüchtenborgs erster Weltumsegelung. Niemand erfährt, dass aus der Einhand- eine Zweihandfahrt geworden ist. Lüchtenborg schreibt weiter sein Internet-

war? In Gran Canaria geht sie von Bord, die *Horizons* nimmt Kurs auf die Kap Verden, eine Inselgruppe vor der Küste Afrikas. Lüchtenborg muss sich sehr sicher fühlen, denn er geht dort abermals an Land. Und eine Atlantiküberquerung später noch einmal in Brasilien. Schließlich macht die *Horizons* ein weiteres Mal in Kapstadt aufgrund technischer Probleme fest. Nichts davon findet auf der Internetseite des Projekts Erwähnung. Dafür kann man lesen, dass sich bei Bernt Lüchtenborg ein Bedeutungsverstärker gemeldet hat: „Für Ihren bemerkenswerten Einsatz zur Förderung benachteiligter Jugendlicher aus Wismar und für die Wissenschaft danke ich Ihnen“ schreibt ihm der Ministerpräsident Mecklenburg-Vorpommerns per E-Mail.

Erfahrene Segler wundert zwar, warum der Kurs dicht an

psychologischen Gesichtspunkten wichtig sei, immer nur Wasser um sich herum wäre schwer zu ertragen. Die Fahrt geht weiter.

Spekulationen im Netz. Und während in Internetforen die Spekulationen blühen, prügelt Lüchtenborg seine Yacht durch den Südozean, die „Brüllenden Vierziger“, vorbei am Kap der Guten Hoffnung Richtung Südamerika. Tausende von Meilen steuert der Mann, der seinen inneren Kompass schon lange verloren hat, Richtung Osten. Das Wetter in diesem Seegebiet gilt selbst im Sommer als gefährlich. Dazu kommen Eisberge, die vom antarktischen Kontinent herüber treiben. Mehr als ein Segler hat dort unten Yacht und Leben verloren. Lüchtenborg erlebt schweres Wetter, seine Yacht macht Was-

ser. Motor, Stromgenerator und Stopps hinter sich hat. Gut 1.000 Unterzeichner findet der Brief, der die Welt besser und Lüchtenborg ein Stück wichtiger machen soll.

Kurz bevor er die Südspitze Neuseelands erreicht, meldet er, dass das Ruder seiner Yacht blockiert sei. Angeblich die Folge einer Kollision mit einem treibendem Gegenstand oder einem Wal. Die Yacht sei nicht mehr steuerbar, werde zum Spielball der Wellen. Er entschließt sich, Kontakt mit der neuseeländischen Seenotrettungszentrale aufzunehmen. Diese leitet ein Kreuzfahrtschiff um, das den havarierten Segler in einer dramatischen Aktion bei stürmischen Bedingungen von seiner Yacht abbirgt und nach Neuseeland bringt. Dort chartert Lüchtenborg einen Fischkutter, um seine Yacht, die über zweihundert Meilen entfernt auf hoher See sich selbst überlassen ist, zu retten. Das Manöver gelingt. Die *Horizons* wird in einen kleinen Hafen an der Südspitze Neuseelands eingeschleppt. Der Hafen heißt Bluff, ausgerechnet Bluff.

Nur Tage nach seiner Ankunft bricht das Lügengebäude zusammen. Die Freundin ist an die Öffentlichkeit gegangen, ein Hafenmeister bestätigt den Landgang auf den Kap Verden. Lüchtenborg räumt die Vorwürfe ein. Aber immer nur das, was sich ohnehin nicht mehr leugnen lässt. Im Stil eines des Ehebruchs überführten US-Fernsehpredigers redet er vom selbst auferlegten Druck, dem er nicht gewachsen gewesen sei. Von Entschuldigung ist die Rede, und davon, den angerichteten Schaden wieder gut machen zu wollen. Eine zweite Chance solle man ihm geben. Vor allem aber wolle er die Reise fortsetzen, sobald seine Yacht repariert sei. „Aufgeben ist die letzte aller Möglichkeiten für mich“, schreibt er in seinem offenen Brief an Angela Merkel über sein Projekt. Einem wie Lüchtenborg glaubt man das sofort. ■

„Für mein Handeln gibt es keine Rechtfertigung. Es tut mir sehr leid und ich kann mich nur entschuldigen.“

Lüchtenborg auf seiner Webseite www.sail2horizons.com



Tagebuch, lässt seine Leser an den Höhen und Tiefen des Solo-Seglerlebens teilhaben. Dass er mit seiner Freundin einen Hafen in Spanien anläuft, verschweigt er. Dass ihm eine allergische Reaktion schwer zu schaffen macht, teilt er der Welt mit. Aber dass es so ernst ist, dass sie die Insel Madeira anlaufen und er dort in einem Krankenhaus behandelt wird, behält Lüchtenborg für sich. Schließlich ist er ja auf einer Nonstopfahrt.

Seglerisch geht es einigermaßen glatt, menschlich nicht. Denn die Freundin erfährt erst jetzt, dass der Mann, den sie nach der Fahrt heiraten wollte, schon vergeben ist. Quälende Fragen: Hat er die andere aus Liebe geheiratet? Oder weil sie der Schlüssel zum neuen Schiff

Madeira, den Kanaren, den Kap Verden und der brasilianischen Küste vorbei führt. Aber kann er nicht segeln, wo er will?

Schließlich will er ja keinen Geschwindigkeitsrekord brechen. Doch es macht ein Gerücht in Deutschland die Runde: Lüchtenborg soll auf den Kap Verden für eine Nacht im Hafen gelegen haben. Eine deutsche Yachtcrew will ihn dort gesehen haben, sogar ein Foto soll es geben. Doch die Segler wollen mit ihrer Information nicht an die Öffentlichkeit, auch das Foto nicht heraus rücken. „Wenn der Lüchtenborg so etwas nötig hat, dann soll er das mit sich selber ausmachen, wir wollen nicht als Verräter dastehen“, heißt es.

Per E-Mail erklärt Lüchtenborg, dass ihm Landnähe unter

der elektrische Autopilot fallen aus. Die Eintragungen in seinem Internet-Logbuch wirken zunehmend verstört. Er schreibt davon, sich mit der Leuchtpistole in den Mund zu schießen, vom fehlenden Mut sich zu erhängen. Ist da jemand dem Wahnsinn nahe, oder ist es das Kalkül eines Mannes, der weiß, wie das Showgeschäft, von dem er ein Teil geworden ist, funktioniert?

Am 140. Tag seiner Reise ruft Bernt Lüchtenborg dazu auf, einen von ihm verfassten offenen Brief an die Bundeskanzlerin anlässlich des Klimagipfels in Kopenhagen im Internet zu unterschreiben. „Ich bin auf einer Nonstop-Weltumsegelung“ ist dort über eine Reise zu lesen, die bis zu diesem Zeitpunkt schon mindestens sieben